

Das abendfüllende Nichts

Peepshow im Arbeitertheater

Das Berliner Arbeiter Theater hat noch genau wie früher... seine billigen Eintrittspreise (5 DM) und mittlerweile im oberen Stock eine Kaffeemaschine, einen nagelneuen Zigarettenautomaten (auch CLUB), ein Buffet, wo man für 1 DM eine prima Putenschinkenstulle bekommt, und weil die so klein ist noch eine gratis dazu. Bier in vier verschiedenen Sorten zu ungefähr zweifuffzich. Gut genährt also betritt man den Saal (ca. 100 Plätze), der sich mählich fast vollständig füllt mit meist jugendlichen Gästen vom Fach und Anverwandten. Es wird fachgesimpelt, gewitzelt über Kollegen usf. Der intime Eindruck einer Freitagsabendfamilienvorstellung macht mich, trotz des guten irischen Biers in meinem Bauch, mißtrauisch. Daran ändert

gen und PEEPSHOW – Ein Rückblick geschrieben.

Er wurde vor fast achtzig Jahren in Ungarn geboren, studierte in England, ging später nach Amerika, war Regieassistent in Hollywood und wollte dort Brechts GALILEO für Paramount inszenieren. Tabori wurde Stückeschreiber, Broadway und anderswo. Jetzt lebt er in Europa, meistens in Wien, und inszeniert sehr erfolgreich eigene und andere Stücke. (Letzte wiederaufgemotzte Premiere im Dezember am Schillertheater FRAUEN KRIEG LUSTSPIEL von Th. Brasch)

PEEPSHOW. Kritischer Kitsch in 13 Szenen. Motto: *A mon seul desir.* – *An mein einsames/einziges Verlangen.* Ein (auto)biografischer Bilderbogen. Worum sich die Sache dreht, ist

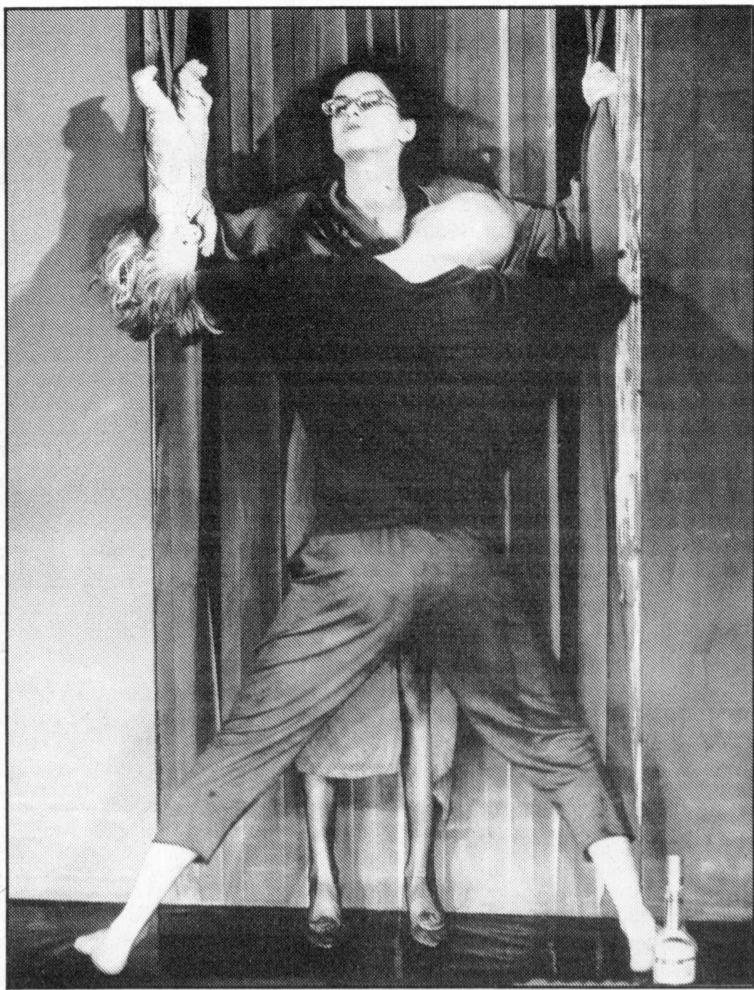
an George Tabori, stolpert durch fliegende Blätter, ein Kalendarium der produktiven Schaffenskrise des Autors. Da gibt es das frühe Onanieren mit Hilfe der Amme, frühes Versagen mit Hilfe der eigenen Frau, schlechte genialische Lyrik und immer wieder komisch konstruierte surreale Zitate; eine HAMLET Persiflage und andere, kauzige Studien in Brecht-verbrämter Dialektik und am Ende einen gewaltigen Furz, der WILLIES Wiederaufstehung einleitet. **Alle singen Hallelujah.**

Es ist traurig, aber zu beweisen, der WILLIE-Spieler Sewan Latchinian bleibt unter seiner, auch bewiesenen, tatsächlichen Begabung: Eine Naturvollglatze (die immer auch Mephisto meint) zu besitzen und ein begnadeter Schauspieler zu sein. Das verhindert leider ein allzu breites Repertoire. Latchinian ist ein strenger Schufter auf den Brettern. Er schwitzt wie verrückt, läßt seine Zunge meterweit schnellen, macht viel geometrische Mimik und Artistik. Nützt ihm nichts. Sein Spiel bleibt indifferent von der ersten bis zur letzten Szene. Er gibt sich als winselnder psychopathischer Poet und epileptischer Clown. Er ist pure Karikatur, springt von einem Extrem ins andere und verliert dabei seine Sensibilität für (die psychologisch wichtigen) Zwischentöne. Hektische Langeweile. Schade schade schade, das muß wieder ausgegült werden.

Um ihn scharen sich drei tobende Schauspielschülerinnen (Fräulein Schmeide, Liers und Engel), die vielversprechend arbeiten. Schöne Körper, schöne Sprache, schlechtes Spiel. Sie sind nicht inszeniert, nur dressiert, den mal schlaffen und mal strengen Text mal schlaff, mal streng zu liefern.

Vermengt mit seltsamen Arrangements, denen man anmerkt, daß sie vor kurzem noch Lockerungsübungen der Schauspielschule waren. Turnhallenatmosphäre atmet tief.

Nachdem, als Vorspiel sozusagen, uns WILLIE in Unterwäsche und im Blitzlicht präsentiert wird, tritt eine Dame in Weiß auf – dem Namen nach die Ehefrau des Regisseurs – und preßt ein Neugeborenes hervor, das eben WILLIE heißt. Ein Vater tritt auf, Wolf-Dieter Lingk, ein guter Mann, ehemals Schwerin, wo er unter anderem einen Faust von Goethe und von Brecht den Kragler geben durfte.



Fotos: Maria Steinfeldt

Kathi Liers und Sewan Latchinian in „Peepshow“

Davon ist heute nichts zu merken, er kommt und macht den Vorschlag, WILLIE in die Donau zu werfen. Tabori läßt das nicht zu und WILLIE führt uns durch seine kaputte Welt, kommentiert von einem knappen Dutzend Brecht/Weill ähnlicher Songs. Wiederum von der Regie mit einem Titel der Sex Pistols und anderen Schlagern kommentiert. Da es müßig wäre, und nicht allzu unterhaltend, den ganzen bunten Bilderbogen abzuschreiben, noch zwei, drei Höhepunkte: In einer Szene, NICHTS betitelt, versucht Willies Familie als Gesellschaftsspiel nach Art der Absurden verschiedene Nichtse zu produzieren. WILLIE gelingt es jedenfalls nicht, was der Abend in Gänze bietet: das **abendfüllende Nichts**. Aus diesem und anderen Gründen bekommt er von seiner Frau am Weihnachtsabend einen halbmetertlangen Dildo und einen Embryo im Einweckglas geschenkt. Zur Pause bringt ihm der Buffetier eine Flasche Bier, was ihn verpflichtet, die nächste halbe Stunde mit einem Telefon zu kopulieren. Hernach gibt's noch eine HAMLET-GEIST-VATERMUTTER-Komplexarie zu erleben, die messerscharf an der wirklich komischen Pointe vorbeiszeniert ist. Will sagen, dieser Abend, trotz teil-

weiser Erheiterung des Publikums, zerfiel fast völlig in sich und in die Löcher, die der Text zum Denken läßt, wenn Szenen hart sich reiben, sich Bilder üppig überlagern. Der feste Griff wird schwer vermißt. Es plätschert ohne schlüssige Ästhetik vor sich hin, so daß die Climax, WILLIES Kastration durch die Frauen kurz vor Schluß fast untergeht. Die Regisseure Peter Schroth/Kleinert zersetzen in bekannter Manier das schon so locker gewebte Textgeflecht; was fest und pointiert steht, wird zerdehnt, was dehnbar ist, wird ausgeleiert... Die im Stück gesetzte Dimension der Verbindung intellektuellen Versagens mit gesellschaftlicher Entsagung (viel Revolten unterm Sofakissen) wird schöne überspielt. Was bleibt, ist Pornografie aus Meyers Jugendlexikon.

Trotzdem hingehn, das Buffet und die drei Damen lohnen den halben Abend.

Gerd Gabel

Berichtigung: Der Herausgeber des von **die andere** in Nr. 13 vorgestellten Buches „Spatz macht sich“ ist Walter Linden-berg.



Probenfoto aus „Peepshow“ im BAT (v.l.n.r.) Karin Schroth, Sewan Latchinian, Dieter Lingk

auch nichts der lila eingefärbte Bühnenkasten im Laienspielformat, noch der knallrot gefärbte Bühnenkasten im Laienspielformat, noch der knallrot gefärbte Programmzettel, der neben den Beteiligten des Abends George Tabori, den Stückautor, zitiert: **Weil es also ein anderer ist, immer ein anderer, der da redet, und weil der, von dem da die Rede ist, schweigt.** Tabori hat nicht geschwie-

nicht einfach zu beschreiben. Um WILLIE alter ego und seine Sexualprobleme. Um WILLIE und seinen Ein/Ausgliederungsprozeß in eine k.u.k. Gesellschaft zwischen 1914 und nahe an heute. (Der Text ist ein Produkt der frühen 70er Jahre.) Ein sexuell frühreifer und verstörter genialischer Poet, der irgendwie an Oskar Matzerat, Kafka, Roth und Peter Altenberg erinnert, und natürlich viel

Und diese verdammte Ohnmacht

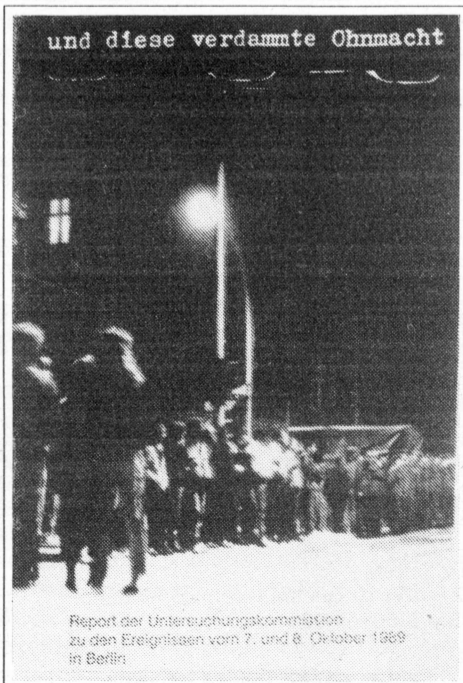
Report der unabhängigen Untersuchungskommission zu den Ereignissen vom 7./8. Oktober 1989 in Berlin

mit Beiträgen von Daniela Dahn, Christoph Hein, Fritz-Jochen Kopka, Christa Wolf u.a.

Gewohnt, im Schutze des „Apparats“ jeglicher Kontrolle entzogen zu agieren, müssen die einst Mächtigen in Staßi und Partei sich den Anhörungen der Kommission stellen. Aber niemand will verantwortlich sein für die massiven Polizeieinsätze und willkürlichen „Zuführungen“ am Vorabend des letzten DDR-Jahrestages. Gedächtnisverlust oder konkrete Irreführung?

340 Seiten, 45 Fotos, 24,80 DM
ISBN 3-86163-007-9

BASISDRUCK



Report der Untersuchungskommission zu den Ereignissen vom 7. und 8. Oktober 1989 in Berlin

Torsten Heyme/ Felix Schumann „Ich kam mir vor wie'n Tier“ Knast in der DDR

Brandenburg, Bautzen, Hoheneck – wer außer den Betroffenen selbst weiß, was sich hinter den Gefängnismauern verbirgt... Neben skandalösen Haftbedingungen fanden die Autoren, die 1990 in DDR-Gefängnissen recherchierten, vor allem erschütternde Biographien von Menschen, denen die Gesellschaft ihre Obhut entzogen hat.

248 Seiten, 110 Fotos, 29,80 DM
ISBN 3-86163-009-5

BASISDRUCK



ANZEIGE